



1. Eberswalder Symposium für Umweltbildung

interdisziplinär - integrativ - zukunftsorientiert

1. Eberswalder Symposium für Umweltbildung, FH Eberswalde- 5.6.09

Nachhaltigkeit, Bildung und menschliche Natur

Einführung in das Symposium

Norbert Jung, Berlin/Eberswalde

Ich will und kann in der Kürze der Zeit nur einzelne Probleme anreißen, vor allem als Einführung in unser Symposium.

So werde ich jetzt den drei Begriffen der Überschrift folgen.

Nachhaltigkeit

Über diesen Begriff möchte ich nicht viel philosophieren, er ist Ihnen allen bekannt. Nicht bekannt ist manchem sicher, daß die von Brundtland formulierte Nachhaltigkeit, daß künftigen Generationen die gleichen Ressourcen zur Verfügung stehen sollen, wie uns, heute längst nicht mehr haltbar ist: Es geht nur noch um Schadensbegrenzung (Meadows in Seiler 2005¹).

Der Inhalt des Begriffes ist alt, vielleicht uralt.

Vollkommen unabhängig von Mitteleuropa ist das Konzept der Nachhaltigkeit in der **japanischen** Forstwirtschaft im 16. Jh. entwickelt worden, allerdings als Reaktion auf die entstandene Holznot. Die Shogune der Tokugawa-Zeit setzten unter Berufung auf **konfuzianische** Prinzipien eine nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder durch. Das heißt, die *Ideen*, die Einsichten dazu stammen von Konfuzius, der 551 -479 v. Chr. lebte. Das ist für unser Thema durchaus interessant, wenn wir der Frage nachgehen, *ob der Mensch in seinen Verhaltenspotenzen grundsätzlich nachhaltigkeitsfähig ist oder ob dies eine neue kulturelle Erfindung ist.*

In Mitteleuropa war es der Oberberghauptmann von Kursachsen, **Hans Carl von Carlowitz**, 1645 – 1714, der 1713 den Nachhaltigkeitsbegriff prägte: „*daß die Nachkommenschaft wenigstens ebensoviel Vorteil daraus ziehen kann, wie sich die jetzt lebende Generation zueignet.*“ Wie modern! Daß dieses Denken dann gerade hier in Eberswalde mit Friedrich

¹ Seiler, Th.2005: Jenseits der ökologischen Grenzen gibt es keine nachhaltige Entwicklung. Ein Gespräch mit Dennis Meadows. Natur und Kultur 6.2 : 19-37

Wilhelm Leopold Pfeil, Alfred Dengler und insbesondere Alfred Möller weiterentwickelt wurde, ist für unsere Nachhaltigkeits-Hochschule eine gute und fortgeführte Tradition.

Nachhaltige Entwicklung findet statt, wenn Menschen sie machen. Dabei stoßen wir darauf, wer denn Bestimmungsgewalt darüber hat: Wirtschaft und Politik. Aber wie weit reicht unsere eigene Bestimmungsgewalt?

Bildung

Wir nun wollen mit Bildung u.a. **Veränderungen**, Bereitschaften bei Menschen anstoßen und fördern. Gute Umweltbildungskonzepte haben das übrigens schon immer getan: van Matre, Bolscho, Winkel.

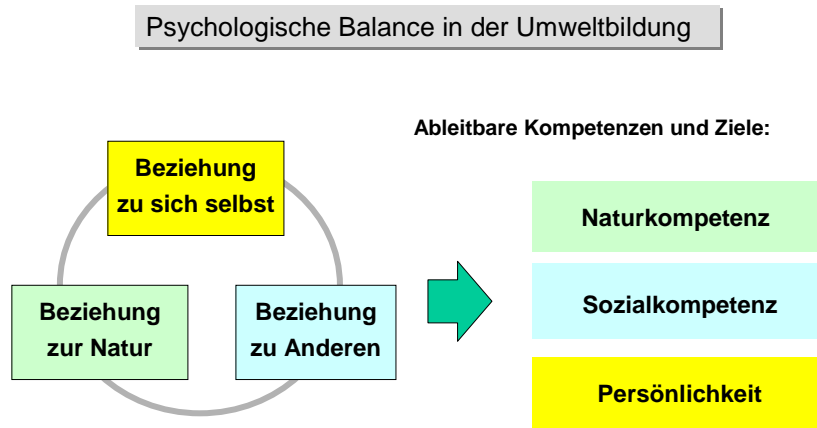
„Umweltbildung, die Leuten nur etwas über die Umwelt beibringt, ohne sie aufzufordern, Veränderungen in ihrem Leben vorzunehmen, ist keine Umweltbildung, sondern Naturwissenschaft.“

Steve van Matre 1998 (1990): *Earth Education. Ein Neuanfang. Lüneburg: IEE. S.21*

So steht für uns in der Praxis die Frage nach dem Wie, den psychischen Regeln und Prinzipien, nach denen Veränderung im Menschen möglich wird. Wir wollen den Ganzen Menschen erreichen, mit Emotionalität, Intuition, Motivation, Werten, Wissen, seiner sozialökonomischen Situation und seiner ständigen unentrinnbaren Abhängigkeit von seinen Mitmenschen, unserem „sozialen Ökosystem“.

Insofern steht die offizielle Konzeption der „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE), deren bildungspolitisch korrekte Umsetzung nun von staatlicher Seite gefordert wird, in einer **Kontinuität einer ganzheitlichen Umweltbildung**, auch wenn eine Reihe prominenter Vertreter nicht müde werden, von der „alten“ Umweltbildung zu sprechen. Aber für „nur“ Weiterentwicklung guter Konzepte kriegt man wohl keine Projektgelder, da muß man neue Namen erfinden. Die strikte Unterscheidung zwischen einer ganzheitlichen Umweltbildung und der BNE ist bei genauer Untersuchung der Kompetenzziele nicht haltbar, daher vertreten wir hier in **Eberswalde** gut begründet den Begriff „**Ganzheitliche Umweltbildung**“. Das schließt die von der BNE

geforderten Kompetenzen (cf. Gestaltungskompetenz) ein, geht aber in zwei Punkten einen Schritt weiter (Jung 2009²):



...denn der Mensch ist ein Beziehungswesen

FHE-Landschaftsnutzung u. Naturschutz, Professur Umweltbildung, Prof. Dr. rer. nat. Norbert Jung

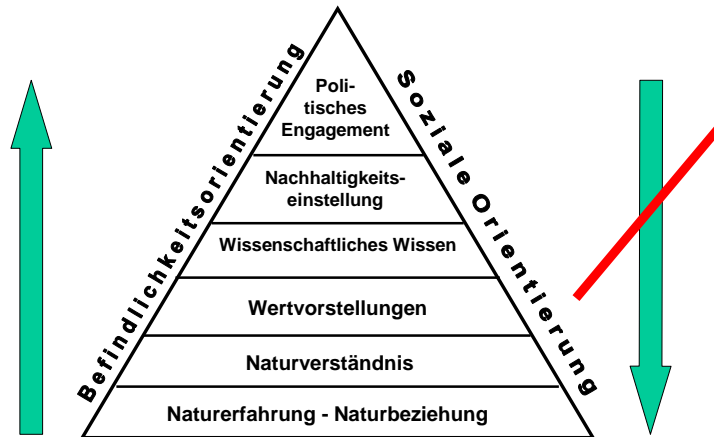
1. Wir stellen nicht nur die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten in den Mittelpunkt, sondern die Ermöglichung von **Beziehung** und damit das Finden von **Bedeutung** (Vortrag Lars Wohlers, Abschiedskolloquium Jung 2008).
2. Wir haben einer Reihe internationaler Forschungsergebnisse entnommen, daß der Entwicklung von **Naturkompetenz** auf der Basis reflektierter Naturerfahrung eine zentrale Bedeutung für die Motivierung von Menschen zukommt.

Beides zusammen kennen sie schon von dem geflügelten Satz „ Nur was man liebt, schützt man“ und was man schützt, hat für einen eine Bedeutung. Das wäre nun mit unserem gegenwärtigen Lebensstil zu verbinden.

Wir haben dies in einem Entwicklungsschema zusammengefasst:

² Jung, N. 2009: Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al.: Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung... Opladen: Budrich. S. 129-149

Zusammenhänge von Zielen in ganzheitlicher Umweltbildung



FHE-Landschaftsnutzung u. Naturschutz, Professur Umweltbildung, Prof. Dr. rer. nat. Norbert Jung

Wen hier genaueres interessiert, den verweise ich auf unsere Internetseiten , wo Sie ausgewählte Konzepte, Diplomarbeiten und auch Publikationen herunterladen können (www.fh-eberswalde.de/umweltbildung; www.fh-eberswalde.de/jung)

Ganzheitlichkeit fordert auf der Wissenschaftsseite **Interdisziplinarität** . Auch die BNE fordert dies. Was heißt das? Muß der Praktiker nun auf die Schulbank und alle möglichen Wissenschaften studieren? Jein. Es reicht erst einmal, daß wir unseren Studenten diese erweiterten Sichtweisen durch Kenntnisvermittlung ermöglichen.

Wir sehen uns durch unseren interdisziplinären Ansatz hier an der FH aber auch in der Pflicht, diese Erkenntnisse gut aufbereitet **der Praxis anzubieten**, wir hoffen, daß uns das heute gelingt. In der Praxis finden sich nun eine Reihe Theorieskeptiker. Dazu möchte ich zweierlei zu Denken geben:

1. Kurt Lewin, der bedeutende systemisch denkende Psychologe des vorigen Jahrhunderts griff wohl einen Satz Leonardo da Vincis auf, wenn er sagte, daß nichts praktischer sei, als eine gute Theorie. Gute Praktiker haben stets eine gute Theorie – können sie aber nicht immer formulieren.
2. Wenn Sie die Ziele der in der BNE formulierten „Gestaltungskompetenz“ praktisch finden, dann liegt auch dem eine Theorie zugrunde, nämlich eine pädagogische.

Dem letzteren liegt das **Kompetenzkonzept** des Pädagogiktheoretikers Klafki zugrunde, dessen Vorläufer wiederum, mit ganz ähnlichen Folgerungen, das Konzept der **Schlüsselqualifikationen** des Volkswirtes Mertens von 1970 war . Vor allem Mertens bezog sich auf Forderungen aus der Wirtschaft, es war also eine Pädagogik für die Wirtschaft. Wir hätten zu prüfen, ob die zugrunde liegenden Theorien wirklich ein nachhaltiges Bildungskonzept für das **individuelle und gemeinschaftliche Leben** ermöglichen oder nur eines für ein möglichst gutes Passen des Menschen in die industriell-kapitalistisch verfasste Gesellschaft. Es geht doch, wie eine Reihe Nachhaltigkeitsfachleute formulieren, um einen grundlegenden Kulturwandel. Nachdenken über

Nachhaltigkeit erfordert gründliche Reflexion unseres Lebensstils und damit unserer Gesellschaft. Unter interdisziplinärem Aspekt sind also in die **Theorie der BNE** Pädagogik, Soziologie und Ökonomie als Wissenschaftszweige eingegangen, weniger aber Psychologie (oder gar Psychoanalyse) und scheinbar gar nicht Psychobiologie, Ethnologie und andere Humanwissenschaften. Daran liegt es wohl auch, daß manchem Praktiker die BNE zu verkopft erscheint, denn sie setzt bisher fast ausschließlich auf Einsicht, rationales Verstehen und moralische Haltung.

Unterbewusste Konflikte und Strebungen, naturhafte Verhaltenstendenzen des Menschen, wie Kosten-Nutzen-Strategien und die Tendenz zu normativer Konformität, also das „mit den Wölfen heulen“ wollen (wie die Nestorin der deutschen Demografie, Frau Noelle-Neumann formulierte), und auch das „ökologische Ich“ Roszaks³, also ein unbewusstes, intuitives ökologisches Wissen, nach dem schon Kinder mit der Natur umgehen, sind darin nicht berücksichtigt.

Lassen Sie es uns also weiterentwickeln, wie es die Bonner Erklärung der **BNE-Konferenz der UNESCO 2009** tat und sowohl Ganzheitlichkeit und Interdisziplinarität wie auch die Notwendigkeit des Wissenstransfers und Dialogs Hochschulen – Praxis erneut betonte.

Das **Darwin-Jahr** gibt uns nun guten Anlaß, hierzu Evolutionspsychologie und –biologie zu befragen. Ihre Erkenntnisse gewinnen vor allem durch die stark gewachsene soziobiologische und neurobiologische Forschung der letzten Jahre an zunehmender Bedeutung: Wie sind die Verhaltenstendenzen, die Potenziale von Homo sapiens entstanden und warum sind sie so wie sie sind (s. Vortrag Chr.Schmidt)? Wie sind wir in die Nichtnachhaltigkeit geraten?

Menschliche Natur

Ohne **Anerkennung** und Reflexion unserer **menschlichen Natur** bleibt die Forderung nach einer Mitweltethik eine verkopfte, hohle Phrase. Die konsequente Aussage heißt: Ich bin Mitwelt, ich bin Natur. Albert **Schweitzer**: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will*“.

Zukunftsfähigkeit braucht **Vergangenheitsfähigkeit**. Wenn wir wissen wollen, wohin wir gehen, dann sollten wir wissen, woher wir kommen. „*Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.*“
Heinrich **Heine**.

Wir haben zu **fragen** und zu reflektieren:

³ Roszak, Th. 1994: Ökopsychologie. Stuttgart

Zukunftsfähigkeit braucht Vergangenheit ...

- 1. Wie und warum ist Homo sapiens in > 2 Mill. Jahren so geworden, wie er es heute ist ?**
- 2. Welche kulturellen Einflüsse haben unser Verhalten in Richtung Umweltzerstörung gelenkt?**

Wie und warum ist Homo sapiens mit allen seinen Möglichkeiten der geworden, der er heute ist? **Genetisch** sind wir noch ziemlich genau der steinzeitliche Homo sapiens von damals , unser Verhaltensrepertoire ist also im Grunde an die Lebensweise zumindest des späten Paläolithikum angepasst.

Und wir müssen fragen: Welche **kulturellen** Entwicklungen haben unser Verhalten so verändert, daß die heutigen Zerstörungen möglich wurden, die äußeren und die inneren? (s.Vortrag *Ibisch*)

Zur menschlichen Natur möchte vier Fragen anreißen:

Ganzheitliche Umweltbildung und die Natur des Menschen

- 1. Verfügt Homo sapiens über eine genetisch-dispositionelle Eignung für nachhaltiges Denken?**
- 2. Wie können wir das „ökologische Unbewusste“ (Roszak) in uns nutzen, das intuitives Naturverstehen und Empathie ermöglicht?**
- 3. Wie funktioniert Lernen als genetisch fixiertes Verhaltensprogramm, was müsste wirkungsvolle Pädagogik daher berücksichtigen?**
- 4. Wie können wir das Thema „menschliche Natur“ wirkungsvoll in die Umweltbildung/BNE einbeziehen?**

- 1. Verfügt Homo sapiens über eine genetisch-dispositionelle Eignung für nachhaltiges Denken und Handeln?**

In *allen* alten Kulturen und Religionen (am wenigsten in der abendländisch-christlichen!) und animistischen Weltansichten und Weltbefindlichkeiten finden wir Verhaltensregeln zum suffizienten Umgang mit Natur und man findet sich auch die entsprechenden Praxisberichte. Es sei an das obige Beispiel des Konfuzianismus erinnert. Intuitiv wussten die Alten, daß man nicht nehmen kann ohne zu geben – ein tief verankertes Wissen, das auch zum prosozialen Repertoire des Menschen gehört.

Roszak (l.c.) erwähnt die Forschungen eines Ethnologen, der auf einer Südseesinsel die religiösen Anweisungen der Eingeborenen zur Begehung und zur Nutzung der Wasserquellen studierte. Dann machte er ein naturwissenschaftliches Modell des Wasseraufkommens der einzelnen Quellen im Jahreslauf und ließ den Computer rechnen. Das Ergebnis entsprach den religiösen Anweisungen für die Nutzung. Dafür gibt es weitere Beispiele. Ein jüngerer:



Die 75 Jahre alte Katrinia Rol kennt die Überlieferungen ihres Volkes noch.

Oma /Una vom Volk der /Khomani (Buschleute, Kalahari, Namibia) kennt nicht nur nahrhafte, Hunger und Durst unterdrückende und heilende Pflanzen in der Kalahari, sie sammelt sie auch so, dass lebenswichtige Teile der Pflanze im Boden bleiben: „Oma /Una versucht immer, einer Pflanze das Weiterleben zu sichern, indem sie keine überlebenswichtigen Teile nimmt und unbeschädigte Wurzeln wieder vergräbt.“

Quelle: Stutte, H. 2007: Wundermittel aus der Wüste. Bln.Ztg. 63.236 v.10.10.07, S.10

Das oft angeführte Klischee „Mensch als Nutzensmaximierer“, das unser heutiges nichtnachhaltiges Verhalten indirekt und vielleicht auch aus schlechtem Gewissen heraus zu rechtfertigen versucht, bedeutet aus evolutionsbiologischer Sicht **nicht eine Veranlagung zu Überflußproduktion** (Übernutzung) und Luxuskonsumption, sondern die effektive Nutzung von Ressourcen zur Befriedigung existenzieller *Grundbedürfnisse*, wie dies auch bei jeder Tierart der Fall ist. Die Gattung Homo erreichte ihren >2,0 Millionen Jahre währenden Siegeszug *nicht* durch individuelle Nutzensmaximierung, sondern durch immer engere und differenziertere Sozialität und Kulturalität (Junker) und damit auch die Bereitschaft, für das Gemeinwesen zu handeln (Altruismus). Für die Entwicklung von Homo sapiens, also vor 400 000 bis 200 000 Jahren, gilt das in erhöhtem Maße (Junker u. Paul 2009⁴). Und die Gattung Homo wurde durch die Natur dafür ausgestattet, mit dem **Mangel an Ressourcen** hauszuhalten; denn die sie hat sich durch Verschlechterung der Ressourcenlage (vom Wald in die Savanne) erst herausgebildet (Junker u. Paul l.c.). Es gibt Grund anzunehmen, daß die **neolithische Revolution** hin zum Ackerbauer und Viehzüchter vor 12 000 bis 8 000 Jahren nur möglich war mit diesen psychischen Nachhaltigkeitsfähigkeiten des Geben und Nehmens. Erst die Entfremdung von Natur und Gemeinbesitz und dadurch der Entzug von Kontrolle über das Handeln der Anderen wie auch über die Entwicklung der Ressourcen, wie es bei der Entwicklung von Königreichen und später Staaten erzwungen wurde, führte zum Raubbau. Die letzten Berichte von Subsistenzwirtschaft bei eingeborenen Völkern weisen oft Nachhaltigkeitshaltungen auf. Die Frage, ob nicht die Technologie der große Verführer zur Nachhaltigkeit ist, lässt sich zumindest dann nicht ganz eindeutig beantworten, wenn man bedenkt, daß das konfuzianische China bis in das Mittelalter hinein technologisch weiter entwickelt war als Europa. Zudem ist aus psychobiologischer Sicht nach

⁴ Junker, T. u. G. Paul 2009: Der Darwin-Code...München: Beck

den emotional verankerten generalisierten psychologisch-motivationalen Grundbereitschaften des Menschen zu fragen.

2. Wie können wir das „ökologische Unbewusste“ von Homo sapiens (C.G.Jung, P.Kropotkin, T.Roszak, T.Junker) nutzen, das ihn befähigt, nicht nur Naturzusammenhänge intuitiv zu erfassen sondern auch empathiefähig gegenüber der Natur zu sein?

Dies würde, sofern wir es pädagogisch freilegen und fördern, zu einer festen motivationalen Basis im nachhaltigen Alltagshandeln beitragen.

Diese Annahme speist sich aus recht verschiedenen Quellen: Fürst Pjotr Kropotkin, der Begründer des Ökosystemgedankens und der Theorie des Anarchismus kam nach jahrelangen Studien bei den Urvölkern in Sibirien, daß es eine intuitiv positive und achtungsvolle Haltung, sozial wie ökologisch, im Menschen gibt.

Der Psychoanalytiker C.G.Jung und auf ihm fußend der Ökopsychologe Roszak folgerten aus ihren Erfahrungen, daß im Menschen psychische soziale und ökologische Grundmuster als naturgegeben existieren. Die Evolutionsbiologen Thomas Junker und Gabriele Pauli (s.o.)schlussfolgern dasselbe aus ihren Studien zur Menschwerdung.

Psychotherapeuten, wie Petri (1992⁵), Willi (1994⁶ und Schärli-Corradini (1992⁷) werden immer wieder durch die Erfahrung mit ihren Klienten darauf gestoßen, daß

Außenweltzerstörung auch Innenweltzerstörung macht und eine zerstörte Innenwelt leichter dazu neigt, die Außenwelt zu zerstören. Wenn wir uns dies aneignen, könnten wir in der Praxis bei unseren Teilnehmern darauf hinarbeiten, das Verschüttete, oft nur noch als Sehnsuchtsrest Vorhandene wieder freizulegen und zu würdigen.

Hier wären wohl *Trommers* Gedanken (s.Vortrag) zur Naturentfremdung und die Beiträge über Wildnispädagogik (Vorträge *Erxleben*, *Orlamünder/Nick*) als Spannungspunkte anzusiedeln. Durch immer geringer werdenden Naturkontakt wird die Außennatur für immer mehr zur Zumutung. Damit wird auch das eigene Naturesein zum Problem (s.a.Votr. *Hosang*).

3. Wie funktioniert Lernen als genetisch fixiertes Verhaltensprogramm, wozu ist es da und was müßte wirkungsvolle Pädagogik daher berücksichtigen?

Lernen ist neuro-/psychobiologisch stets an primär **unbewusste emotional-motivationale Bedingungen** geknüpft (z.B. „ein satter Tiger lernt nicht durch den Reifen springen“).

Motivationen lassen sich jedoch nicht pädagogisch durch rationale Wissensvermittlung „erzeugen“, das Individuum muß selbst „ein Problem haben“ (betroffen sein). Je nach unterschiedlicher (Bio-) Motivation (Neugier/Erkundung – Existenzsicherung – Rolle in der Gemeinschaft – Übernahme von Traditionen und Normen – Sicherung der eigenen Biografie u.a.) sind Inhalte u.a. wegen der Verankerung in den verschiedenen Gedächtnisformen zu

⁵ Petri, H. 1992: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder. Zürich

⁶ Willi, Jürg 1994: Ko-Evolution : die Kunst gemeinsamen Wachsens. Reinbek: Rowohlt

⁷ Schärli-Corradini, B.M. 1992: Bedrohter Morgen. Kind,Umwelt und Kultur. Zürich:pro juventute

überdenken. Hierzu werden die Beiträge von *Hosang* zum *Wie* in der pädagogischen Ansprache (emotionale Ziele, Bedeutung, Sinn) sowie *Schmidt*, u.a. zur Frage „Kann man Nachhaltigkeit einfach so lernen?“ beitragen.

4. Wie können wir das Thema „menschliche Natur“ wirkungsvoll in die UB /BNE einbeziehen?

Ohne Kenntnis der evolutionären Naturhaftigkeit des Menschen und seiner entsprechenden Verhaltenstendenzen bleibt die Forderung nach einer „Mitweltethik“ eine leere Formel. Hier sollten wir über eine Aufwertung der Methoden der Wildnispädagogik nachdenken, diese weiterentwickeln und das Thema bewusst an unsere Teilnehmer herantragen. Bei Kindern kann man das in realitätsnahe Fiktions- oder Rollenspiele einbauen: Wenn wir in der Steinzeit wären und uns hier ansiedeln müssten, wie wäre das? Auch körperorientierte Themen, die dann natürlich auch en Gesundheits- und Ernährungsbereich tangieren, wären interessant. Hier ist eine interessante Pionierarbeit zu leisten, wobei es dem Praktiker zuvor dann allerdings nicht erspart bleibt, sich gängige evolutionspsychologische und –biologische Kenntnisse zur Natur des Menschen anzueignen, im Darwin Jahr ist da einiges gut Lesbare auf dem Markt.

Ich wünsche Ihnen, daß Sie für die angerissenen Fragen und die Fragen, die Sie selbst mitgebracht haben, interessante Anregungen bekommen.